





Hans Knoch

# **Die Kunst der Verteidigung**

Wege zum Erfolg

---

**Joachim Beyer Verlag – Hollfeld**

Der Verlag dankt Herrn Dr. Ralf J. Binnewirtz für die aufwendige Überarbeitung des Buches.

5. überarbeitete Ausgabe 2006

**ISBN 3-88805-488-5**

**ISBN 978-3-88805-488-4**

© 1982, 2006 by Joachim Beyer Verlag, 96142 Hollfeld

Alle Rechte vorbehalten! Dieses Buch darf nicht ohne Einverständnis des Verlags in Computersystemen gespeichert, übertragen oder teilweise in Auszügen verwendet werden.

Umschlaggestaltung: Georg Hofmann, 96247 Michelau

Layout: Thomas Beyer, Hollfeld

Gesamtherstellung:

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur 5. Auflage .....	6
I. Über Verteidigung im Allgemeinen .....	7
II. Die Verteidigung im Spiegel der Eröffnung .....	17
Passive Verteidigung .....	17
Aktive Verteidigung .....	20
Maximale Gegenwehr .....	27
Ein Drahtseilakt .....	30
Hochgradige Verwicklungen .....	32
Automatische Verteidigung .....	36
Philosophische Verteidigung .....	36
Aggressive Verteidigung .....	42
III. Das Zentrum .....	54
IV. Der Verteidigungsgedanke fehlt .....	72
V. Steinitz .....	74
VI. Der Stil „Tarrasch“ .....	80
VII. Philosophie .....	89
(Dr. Lasker.) .....	89
VIII. Zuviel des Guten .....	94
IX. Das aggressive Prinzip .....	97
X. Die Verteidigung im Angriff .....	107
XI. Einige Vorbilder .....	121
XII. Wissenschaftliche Verteidigung .....	137
Einige hausgemachte Fachausdrücke .....	138
Scharfe Verteidigungen .....	143
1. Die Jagdvariante der Spanischen .....	143
2. Die Marshall-Verteidigung der Spanischen .....	144
3. Die klassische Verteidigung im Springergambit .....	145
Widerstandskraft .....	148
Gegenangriff .....	151
Technik .....	158
Kampfgeist .....	164
Register der Partien und Partiefragmente .....	168

## Vorwort zur 5. Auflage

Erst sehr spät in der Geschichte unseres Spiels ist die Verteidigung in ihrer ganzen Bedeutung erkannt und einem breiten Schachpublikum bewusst gemacht worden. Und als sich ein Schachbuch erstmals und ausschließlich dem Thema Verteidigung widmete – es war 1927 mit der Erstausgabe des vorliegenden Werks – sorgte diese Novität für ein beachtliches Echo aus der damaligen Schachszene. Bis heute sind Schachbücher zur Vermittlung und Förderung der Verteidigungskunst selten geblieben, so dass der Klassiker von Hans Kmoch, der nun seine 5. Auflage erlebt, auch dem Schachstudenten des 21. Jahrhunderts einen erheblichen Erkenntnisgewinn verspricht.

Johann Joseph Kmoch (\* 25.07.1894 † 13.02.1973) – eigentlich nur als Hans Kmoch bekannt – war ein Wiener tschechischer Abstammung, ein durchaus respektabler Schachmeister (Internationaler Meister 1950; Internationaler Schiedsrichter 1951), der nach dem ersten Weltkrieg die Schachschriftstellerei zu seinem Beruf machte und durch etliche Bücher und noch weitaus zahlreichere Artikel (auch humoristischer Art) im Gedächtnis der Schachwelt haften blieb. Neben seinem Nachtrag zum „Bilguer“ (1930) und seiner Partiensammlung zu Rubinstein (1933) zählt *Die Kunst der Verteidigung* zu seinen bekanntesten Publikationen, sein Spätwerk *Die Kunst der Bauernführung* (1956<sup>1</sup>; 1967<sup>2</sup>) leidet allerdings doch allzu sehr unter den skurrilen Wortschöpfungen seines Autors. Ansatzweise sind die letzteren auch in der „Verteidigung“ zu entdecken (s. Kap. XII), diese „hausgemachte“ Terminologie ist aber schlichtweg entbehrlich und hat zu Recht keine Akzeptanz in der Schachwelt gefunden.

Die nach 24 Jahren anstehende Neuauflage der „Verteidigung“ (1982<sup>4</sup>; 1978<sup>3</sup>; 1966<sup>2</sup>) wurde wiederum leicht überarbeitet und in der Diktion verbessert, wo es angemessen und ratsam schien – wir hoffen, den Lesefluss hiermit günstig beeinflusst zu haben. Einige weitere Partien wurden aufgenommen, um die Verteidigungskunst mit Beispielen aus neuerer Zeit zu illustrieren.

Und nun viel Spaß mit der „Verteidigung“ – wenn Sie diese erfolgreich meistern, sollten Sie zu einem ebenso erfolgreichen Angriff übergehen können!

Meerbusch, Sommer 2006

Dr. Ralf J. Binnewirtz

### I. Über Verteidigung im Allgemeinen

Man hat das Schach oft mit dem Leben verglichen. Warum – Leben ist Kampf und Schach ist ebenfalls ein Kampf, dem Leben nachgebildet. Der Kampf, wo immer er in Erscheinung tritt, setzt sich aus zwei Faktoren zusammen. Aus dem Angriff und aus der Verteidigung. Welches ist nun die wichtigere Seite des Kampfes? Eine kurze Überlegung gibt uns die Antwort. Der Angreifer handelt immer nach seinem eigenen Willen, er ergreift die Initiative, sobald ihm nach seinem eigenen Urteil die Lage hierzu günstig erscheint und kann – dies ist besonders wichtig – wenn er sich nicht in irgendeiner Weise kompromittiert, exponiert hat, immer wieder vom Angriff zurücktreten und den Friedenszustand herstellen. Er wird zum Angriff schreiten, wenn nicht nur die äußeren Umstände günstig scheinen, sondern vor allem nur dann, wenn er sich in guter Disposition weiß, wenn er die Kraft fühlt, den Angriff energisch und folgerichtig durchzuführen. Ganz anders der Angegriffene. Es hängt im allgemeinen nicht von seinem Willen ab, wann er sich in die Verteidigung begeben muss. Er kann dies nicht auf Grund einer Beurteilung der gegebenen Lage tun, er kann sich nicht an seine momentane Disposition halten, er muss jederzeit parat stehen und muss also den Verteidigungskampf unter allen Umständen dann aufnehmen, wenn es der Feind gewollt hat. Daraus ergibt sich, dass für die Verteidigung viel höhere Qualitäten erforderlich sind als für den Angriff, dass es in der Verteidigung viel schwerere Probleme zu lösen gibt, dass die Verteidigung den wichtigeren und weit schwereren Teil des Kampfes darstellt.

Auf das Leben bezogen gibt uns hierfür vor allem der Krieg, die Entwicklung der Kriegsführung ein deutliches Beispiel. Seinen Gegner im Sturm zu überrennen, war zu allen Zeiten ein leuchtendes Ideal des Menschen. Dichter und Maler, die Künstler aller Zeit haben in der Verherrlichung des Sturmsieges ein glorreiches Ideal gesehen. Viel seltener sind die Fälle von künstlerischer Glorifizierung eines Sieges, der in banger Verteidigung errungen wurde.

Dies ist in der menschlichen Psyche begründet. Von Urzeit an musste sich der Mensch sein Dasein, seine Kultur, jeden Schritt nach vorwärts im Kampfe mit den Naturgewalten, im Kampfe mit Feinden aller Art, im Kampfe mit seinesgleichen erobern. Während sich nun die Denkweise des Menschen im Laufe der Zeiten verschiedentlich geändert hat, ist im Grunde seiner Seele das Ideal des stolzen und kühnen Angriffssieges verankert geblieben.

Mit dem Fortschreiten der Kultur hat sich der Schwerpunkt des menschlichen Daseinskampfes immer mehr gegen das Gebiet der Verteidigung verschoben. Als Beweggrund der menschlichen Handlungen lässt sich viel häufiger die Verteidigung als der Angriff feststellen, immer wieder deshalb, weil die Verteidi-

## I. Über Verteidigung im Allgemeinen

gung aus Zwang, der Angriff hingegen aus Freiwilligkeit entspringt. Den Nordpol zu entdecken ist Angriff, die Entdeckung des Krebsbazillus ein ungeheuer wichtiges Verteidigungsproblem. Und so fort. Den Angriff zu verlieren bedeutet, wie wir schon erwähnt haben, mit großer Wahrscheinlichkeit die Herstellung des Friedenszustandes, der Verlust der Verteidigung aber bedeutet rettungslosen Untergang.

Welches Schachherz schlägt nicht höher bei dem Namen M o r p h y ! M o r p h y war der überlegene Angriffsgeist, dessen Genialität weit über seine Epoche bis in unsere Zeit hineinragt und wohl noch weiter ragen wird in die Zukunft. M o r p h y Eleganz, Virtuosität und Kraft in der Angriffsführung, M o r p h y entzückende Kombinationen haben ihn zum erklärten Liebling der Schachwelt gekrönt.

Die meisten Schachspieler schwärmen für den Angriff, und das ist nur allzu leicht erklärlich. Was Wunder, wenn einer, der vielleicht Jahrzehnte hindurch im Leben einer mühseligen, vielleicht auch erfolglosen Defensivpflicht nachkommen musste – was Wunder, wenn der nun auf dem Schachbrett bestrebt ist, in Illusionen Vergessenheit und Kompensation zu suchen, wenn er sein Entzücken in der Inszenierung von Angriffen findet. Hat doch der Angreifer eine mit unzulänglichen Mitteln unternommene und daher gescheiterte Attacke im Schach höchstens mit dem Verluste eines Spieles zu bezahlen, wobei ihm die Möglichkeit offen steht, sein Glück immer aufs neue zu versuchen. Daher kommt es, dass oft ein Mensch, der es vielleicht im Leben nur selten einmal wagen durfte, initiativ zu werden, im Schach ein wütender Angreifer wird und seine zurückgehaltene Angriffslust hemmungslos austoben lässt. Daher kommt es, dass die Verteidigung im Schachkampfe vernachlässigt wurde und in der Entwicklung zurückgeblieben ist. Ihre Wichtigkeit wurde nicht so allgemein erkannt, wie es vom Standpunkte einer vollendeten Behandlung des Spieles unbedingte Notwendigkeit wäre.

So und noch dazu besonders krass lagen die Dinge, als der Stern M o r p h y s aufleuchtete. M o r p h y hat die unzulängliche Verteidigungskunst seiner Zeit erkannt und darauf gestützt seine großartigen Triumphe gefeiert. Er wäre sicherlich auch dann einer der Größten geworden, wenn ihm die herrschende, philosophisch ungenügende Erfassung des Schachspiels nicht so weit entgegen gekommen wäre. Vielleicht wäre er aber dann – mag es noch so paradox klingen – ein großer Meister der Verteidigung geworden.

Ein Sprichwort sagt: Es ist dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Wer kennt nicht die biblische Sage vom babylonischem Turm. – Das Weltgeschehen verläuft in einer ewigen Wellenlinie. Das Leben ist ein ewiges Auf und Ab. In M o r p h y hat die Epoche eines rücksichtslosen Angriffsspiels ihren Kulminationspunkt erreicht. Bei seinen Vorgängern und Zeitge-

## I. Über Verteidigung im Allgemeinen

nossen hat derselbe Angriffsgeist nur fallweise zu glänzenden Erfolgen, aber auch oft zu schmerzlichen Niederlagen geführt. Morphy's Schachlaufbahn dagegen bildet eine nie ernstlich durchbrochene Kette von Erfolgen.

Während nun der fallweise Erfolg im Leben bei der Menge zwar Bewunderung auslöst, besitzt erst der ununterbrochene Erfolg die magische Kraft, die Menge nachdenklich zu stimmen. Hat einer einmal auf irgendeinem Kampfgebiete einen derart durchschlagenden Erfolg errungen, so löst dies mit mathematischer Sicherheit in so und so viel anderen den Willen aus, das Geheimnis dieses Erfolges zu ergründen, ihn nachzuahmen oder weiterhin zu verhindern und zu diesem Zwecke neue Waffen zu schmieden. Und so siegen nach einer Spanne Zeit wieder die neuen Waffen, verhelfen wieder zu neuen Erfolgen, um schließlich wieder eine neue Gegenströmung auszulösen und so fort und so fort. Alles erreicht einmal seinen Höhepunkt, um dann allmählich zu verebben. Das ist ein Naturgesetz. Und mit der Kraft dieses Naturgesetzes hat der Druck „Morphy“ den Gegendruck „Steinitz“ ausgelöst.

Mit Steinitz ist in der Entwicklung des Schachspiels ein Wendepunkt eingetreten. Hatte man bis dahin im Spiel fast ausschließlich alle Kräfte auf den Angriff konzentriert, sich immer nur mit dem Gedanken herumgetragen, den Gegner so rasch als möglich mattzusetzen und die Verteidigung als eine unangenehme, hin und wieder unerlässliche Notwendigkeit angesehen, so war Steinitz der erste, dem die Verteidigung eine wissenschaftlich erkannte, gern und virtuos geführte Waffe wurde. Gleich Morphy war es ihm vermöge seiner Genialität möglich geworden, die Mängel der damaligen Spielführung, die vor allem in einer Vernachlässigung der Verteidigung lagen, zu erkennen und auszunützen. Nur das Mittel, das er zur Erreichung dieses Zweckes benutzte, war ein anderes, ein konträres. Er wählte nicht den Weg, auf Grund tieferer Beurteilung der Situation, auf Grund höherer Begabung, in einer Stellung mehr Schwächen zu erkennen als der Gegner und so die mathematische Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, bei prinzipiell gleichartiger Spielbehandlung, nämlich im Angriffsstil zu gewinnen. Er ging von einem höheren Standpunkt aus. Er urteilte nicht relativ, sondern absolut und musste sich bald sagen, die herrschende Spielführung sei ungenügend. Vielleicht mochte seine neue Auffassung über das Schach etwa wie folgt entsprungen sein: Er gewann gegen irgend jemand eine Partie. Hatte den Anzug gehabt, irgendein flottes Gambit gespielt, irgendwie den Gegner überlistet. Für mittelmäßige Naturen mag dies genügend sein. Steinitz aber war ein tiefer Denker. Er mochte während des Spiels da und dort bemerkt haben, dass dem Gegner bessere Verteidigungszüge zu Gebote standen. Mochte sich nach der Partie hingesezt und die Stellung untersucht haben. Mochte, je mehr er suchte, desto mehr

## I. Über Verteidigung im Allgemeinen

Möglichkeiten, die der Gegner nicht wahrgenommen hatte, entdeckt haben. Mochte auf diese Weise gelegentlich eine andere und wieder eine andere und schließlich eine große Anzahl von Partien zerpfücken, um endlich zu der Erkenntnis zu gelangen, der ganze gegenwärtige Angriffsstil sei im Grunde verfehlt und könne einer umsichtigen, korrekten Verteidigung nicht standhalten. Die Gambiteröffnungen, das mutige Geringschätzen des Bauernmaterials schien ihm inkorrekt und bei beiderseits gleichwertigem Spiele selbstmörderisch. Er erkannte, dass die mit Vorliebe gewählten Gambiteröffnungen nur deshalb mit soviel Erfolg gespielt wurden, weil die Verteidigungskunst zu wenig beachtet und unentwickelt war. Er erkannte den objektiv gewaltigen Unterschied, den es ausmacht, ob man eine Partie durch großzügige Aktionen, subtile Pläne zu seinen Gunsten wendet, oder ob man sie hasardmäßig durch Verwirrung des Gegners gewinnt. Eine solche Art des Spieles konnte ihn nicht befriedigen. Bald wendete er sich daher von dem Angriffsstil ab. Er sagte sich, dass der Verteidiger in seinem materiellen Mehrbesitz – gewöhnlich eines Bauern – eigentlich nur das Problem zu lösen habe, die schon in der Eröffnung auf Gewinn stehende Partie zu gewinnen. Sich auf keine verfrühten stürmischen Gegenaktionen einzulassen, sondern zunächst die Entwicklung zu vollenden, die Beute verteidigen und schließlich siegreich zu verwerten. Es war klar, dass diese Erwägung, von einem großen Schachspieler angestellt, also unter Voraussetzung der Kraft, die zu ihrer Befolgung nötig war, bald zu großem Erfolg führen musste. Glänzte ja aus ihr die Verheißung, einen Großteil der Nachzugspartien quasi mühelos zu gewinnen. Und wenn nun der betreffende Spieler als Anziehender seinen Gegnern in der Eröffnung nicht die gleichen Chancen gab, sondern auf volle Erhaltung des Materials und harmonische Entfaltung der Kräfte bedacht war, so durfte er auch damit große Hoffnungen verbinden, weil er annehmen konnte, die Gegner werden einen ruhigen Spielbeginn ihrerseits gering schätzen, frühzeitig zum Gegensturm blasen, sich Blößen geben und an richtiger Gegenwehr zugrunde gehen. Die Erwägung war richtig, sie hat sich bewährt. Steinitz war der große Mann, der sie durchführen konnte.

Vor und um Steinitz herrschte allgemein eine Furcht vor Angriffen, eine instinktive Scheu, sich in schwierige, beängstigende Verteidigungsstellungen zu begeben. Man ist viel lieber in offener Feldschlacht zugrunde gegangen. Steinitz hat erkannt, dass diese Furcht nicht am Platze war und nur mit Überlieferung oder persönlicher Schwäche begründet werden konnte. So hat er im unerschütterlichen Vertrauen auf seine neuen Prinzipien gehandelt, Erfolg auf Erfolg errungen und Dezennien hindurch den erkämpften Rang als stärkster Spieler der Welt behauptet, bis er schließlich einem noch Größeren, Dr. Lasker, weichen musste.

## I. Über Verteidigung im Allgemeinen

Den von Steinitz aufgestellten Theorien, der von ihm begründeten Richtung strömten nach und nach in Scharen die Anhänger zu, ebenso aus den Kreisen der Schachfreunde wie aus den Kreisen der Meister. In den Turnieren trat der kühne Husarenstil allmählich in den Hintergrund und eine Partiebehandlung hervor, welche die Prinzipien des Weltmeisters respektierte. So konnte es auch nicht daran fehlen, dass da und dort der Steinitzstil überprüft und nach neuen Wegen gesucht wurde, ihm standzuhalten, ihm eine würdige Kampfmethodik entgegenzustellen.

Derjenige Mann, dem es vorbehalten blieb diese Aufgabe zu lösen, war Dr. Tarrasch.

Wie und warum die Partner gegen Steinitz verloren haben, wo sie ihre prinzipiellen Fehler gemacht und wie sie den Kampf richtig zu führen gehabt hätten, sowie warum Steinitz verhältnismäßig oft strauchelte, das zu ergründen war sein Verdienst. Er hat die jedem Stein innewohnende Kraft mathematisch festzustellen versucht, hat erkannt und gelehrt, wie diese Kräfte bei sparsamster Zeitverwendung derart zu verteilen sind, dass sie gegen alle möglichen Überfälle die richtige Widerstandskraft, bei allen möglichen Gelegenheiten volle Aktionsfähigkeit entwickeln können. War Steinitz vom Vertrauen auf die Widerstandskraft aller erdenklichen Stellungen beseelt und nimmer müde, das Problem jeder Verteidigungsstellung zu lösen, so wich Dr. Tarrasch dieser überaus beschwerlichen, aufreibenden Aufgabe aus. Ihn beseelte der feste Glaube an die selbständige Kraftwirkung der Steine!

Hat Steinitz auf den Angriff des Gegners geradezu gelauert, sich auf die Verteidigung und den endlichen Sieg gefreut, so hat Dr. Tarrasch getrachtet, durch methodische Entwicklung dem gegnerischen Angriff im vorhinein den Boden zu entziehen, also Angriffe nach Möglichkeit gar nicht zuzulassen und schwere Verteidigungsstellungen zu meiden.

Fast gleichzeitig mit Dr. Tarrasch begann Dr. Lasker sein Wirken, doch war er, was Spielauffassung und Spielweise anbelangt, jenem von Anbeginn voraus. Während sich Dr. Tarrasch zwar auf dem von Steinitz geschaffenen Boden entwickelt hatte, aber dann seine eigene Tätigkeit vielfach in direktem Gegensatz zu diesem entfaltete, ist Dr. Lasker auf dem von Steinitz gebahnten Weg geradlinig fortgeschritten. Ähnlich wie Steinitz hat er die Verteidigung, mag sie auch noch so schwierig erschienen sein, nie gefürchtet, ja sogar oft – und das ist ein besonders deutliches Ähnlichkeitsmerkmal – den feindlichen Angriff provoziert, was Tarrasch nie getan hat.

Was Lasker über seine Vorgänger erhebt, ist eine viel größere Elastizität des Geistes und eine untrügliche, immer kühl objektive Urteilskraft. Er wird der Philosoph genannt, und es gibt tatsächlich für den Schachspieler, wie für den